

## MEDITATION UND GEBET BEI CUSANUS\*

Von Günter Stachel, Mainz

Kann man ein Buch zwölf Jahre nach seinem Erscheinen vorstellen? Bei einem großen Teil der Bücher wird sich das gar nicht lohnen. Ihnen sind nach zwölf Jahren die Leser verloren gegangen. Hier ist es wohl eher umgekehrt. Diesem Buch werden die Leser erst noch zukommen.

Es handelt sich um eine Auswahl von erwägenden und von anbetenden Texten des Nikolaus von Kues, die geeignet sind, Meditation und Gebet moderner Menschen anzuregen. Ein Vorwort von 14 Seiten gibt dem Unkundigen eine erste Einführung in Leben und Denken des NvK. Dann folgen auf 49 Seiten Texte, die nach der Angabe des Impressum größtenteils auf der im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen deutschen Übersetzung fußen.

Wir stehen mitten in einem Schwund des Betens. Seine Anlässe sind vielfältig. Einerseits sind den meisten von uns die Vorstellungen verloren gegangen, die ihrem Beten zu Gott die Basis gaben und von denen her ihre Worte Intensität und Wärme empfangen haben. Andererseits scheint der Empirismus, der die meisten Wissenschaftler unserer Zeit beeinflusst und über sie hinaus, durch die Massenkommunikation vermittelt, die Mehrzahl der Menschen, ein Reden zu jemandem, den man sich nicht vorstellen kann und dessen Gegenwart sich nicht an Hand nachprüfbarer Erfahrungen belegen läßt, unmöglich zu machen. Ein evangelischer Religionspädagoge (Gert Otto) hat darum die personale Anrede Gottes als ein nur im Kontext überholter antiker Weltbilder zu vollziehendes Verhalten bezeichnet: Mit Kindern kann man das noch tun; denn es entspricht der Vorstellungswelt ihrer Phase. Aber Erwachsene müssen sich darauf beschränken, im Gebet daran *zu denken, daß* sich etwas ereignet hat, oder sich *an etwas erinnern*.

Auch die Hinwendung zum Schweigen des Ostens, zum Zen, dürfte dadurch intensiviert werden, daß es viele nicht als Verlust empfinden, auf die direkte Anrede Gottes zu verzichten, sondern lieber vor ihm schweigen.

Nun zeigt die Benutzung der Sammlung, auf die hier verwiesen wird, daß Cusanus für solches Denken weiterführende Hilfen anzubieten hat. Er weiß darum, fünfhundert Jahre bevor die Frage für die Mehrzahl der Menschen dringlich wurde, daß die Anrede Gottes *ihn* nicht erreicht: „Sagte mir einer, du, Gott, würdest mit diesem oder jenem Namen genannt, so weiß ich schon eben dadurch, daß er einen Namen gebraucht: dein Name ist es nicht. Die

---

\* Zu: NIKOLAUS VON KUES, *Den Landen zu Frijden*, Leipzig 1961 (St. Benno-Verlag), 67 S. Auswahl, Bearbeitung und Vorwort von Gerd Heinz-Mohr.

- Den Bezug der restlichen Exemplare zu 5,- DM vermittelt das Cusanus-Institut.

Mauer, jenseits welcher erst ich dich erschau, ist die Grenze für jede Art von namengebender Bezeichnung. Brächte jemand einen Begriff dafür zum Ausdruck, wie du begriffen werden solltest: Ich weiß, er ist nicht dein Begriff; jedes Begreifen findet an der Mauer des Paradieses sein Ende . . . Von all diesem wirst du durch die höchste Mauer getrennt. Sie schließt alles von dir aus, was sich sagen oder denken läßt; denn du bist gänzlich frei von allem, was durch irgend ein menschliches Begreifen eingefangen werden kann" (S. 30)<sup>1</sup>. Solche Unmöglichkeit, sich gewissermaßen in der Anrede des Gebets Gottes zu bemächtigen, ist für Nikolaus von Kues gerade die Chance, ihm wirklich zu begegnen. Die Unmöglichkeit ist das Tor zu ihm: „Ich sage dir Dank dafür, . . . daß du mir gezeigt hast, wie man dich nirgend sonst erschauen kann als dort, wo einem die Unmöglichkeit in den Weg tritt. Und du, Herr, du Speise der Starken, hast mir den Mut gegeben, daß ich mir selbst Gewalt antue. Fällt doch die Unmöglichkeit mit der Notwendigkeit zusammen!" (S. 30 f.)

Erhebt einer die Frage, wie man der Anwesenheit Gottes sich vergewissern könne, ob es nicht vielleicht eine der empirischen Beobachtung analoge Gotteserfahrung gebe, so veranlaßt ihn Nikolaus, sich auf seine Frage in umgekehrter Intention antworten zu lassen. Mit Gott kann man nicht so umgehen, daß man sich ihn erfahrbar macht, er läßt sich nicht in unser Gesichtsfeld bringen. Vielmehr ist es so, daß *wir* stets schon von ihm angeschaut werden, also gewissermaßen zu seinem Erfahrungsfeld gehören: „Wer dazu gelangt, dein Antlitz zu schauen, sieht alles offenbar; nichts bleibt ihm verborgen. Alles weiß, alles hat zu eigen, Herr, wer dich besitzt. Alles besitzt, wer dich sieht; und nur wer dich besitzt, sieht dich. Doch niemand kann sich dir nahen, da du unnahbar bist. Daher erfaßt dich niemand, es sei denn, du schenkst dich ihm" (S. 33). „Herr, dein Sehen ist Lieben; und wie dein Blick so achtsam zu mir hinsieht, daß er sich niemals von mir wendet, so auch deine Liebe. Und weil deine Liebe stets mit mir ist, diese deine Liebe aber, Herr, nichts anderes ist als du, der du mich liebst, so bist du also stets mit mir, Herr, und verläßt mich nicht; von allen Seiten her behütet du mich, weil du umsichtigste Sorge für mich trägst. Dein Sein, Herr, gibt das meine nicht auf. Insofern nämlich bin ich, inwieweit du mit mir bist. Und weil dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich ansiehst; entzögest du mir dein Antlitz, so könnte ich in keiner Weise weiterbestehen" (S. 36). Das ist nun alles gewiß für den Theologen nicht neu. Aber es ist doch im Unterschied zu vielem, was in Gebetssammlungen enthalten ist, die sich kaum mehr gebrauchen lassen, in einer Schlichtheit gesagt, mit einer Sachlichkeit und Kürze, in einer Sprachstruktur, die gerade nicht dem psycholinguistischen Verschleiß ausgesetzt waren oder sind, weil sie gewissermaßen jenseits affektiver Beeinflussungsmöglichkeiten sich still bereithalten für den, der zuzuhören vermag auf Grund eines Schweigens, das zum

---

<sup>1</sup> *Vom Sehen Gottes (De visione Dei)*, aus Kap. 13. Die nächstfolgenden Zitate sind den Kapiteln 9, 7 und 4 entnommen.

Zuhören geeignet macht. Die Gebete des Nikolaus von Kues sind solche auf Grund einer Stille, die dazu bereitmacht, anzunehmen.

Als solches Geschenk wird auch das Leben und alles, um das man sich in diesem Leben zu Recht sorgt, in Empfang genommen. Das Geschenk ist die Liebe, und die Annahme des Geschenks ist Liebe. Nur so kann man Gott verlangend gegenüber treten. „Jede Bitte setzt als ihre Form die Liebe voraus“ (S. 62). Wäre das nicht eine Hilfe für die Führung zum Bittgebet, die heute so schwer geworden ist? Selbst schon in der Grundschule!

„Dieses Leben, Herr, ist auf das deine hingeordnet. Wer es mißbraucht, kommt nicht zu dir“ (S. 63). Kurz bevor ich diesen Text niederschreibe, habe ich einen Hirtenbrief gehört, der darüber klagt, daß das Gespür für die Sünde abhanden gekommen sei. Ich hatte beim Zuhören das Gefühl, als ob hier die Wiederkehr von Worten und Vorstellungen gewünscht werde, die weder zu erzwingen ist, noch als sinnvoll bezeichnet werden kann. Denn wie will man abgegriffene Münzen wieder in Verkehr bringen, ohne den Widerwillen der Zeitgenossen hervorzurufen. Nikolaus von Kues zeigt uns, wie man von der Sünde sprechen kann, ohne sich klischeehafter Formulierungen zu bedienen. Die Rede vom „Mißbrauch“ geschieht in der Hinwendung zu dem, von dem man geliebt wird und dem man zu antworten sucht.

Es scheint, daß die praktische Theologie in einer Zeit des „gebetslosen Geredes“ (Hans Urs von Balthasar) keinen besseren Lehrmeister für ein schlichtes Reden von Gott und zu Gott finden kann als Nikolaus von Kues.